

Frido Mann

Die Theologie im interdisziplinären Gespräch der Wissenschaften

Welche Rolle die Theologie interdisziplinär innerhalb des Kreises der Wissenschaften zu spielen hat, ist eine Frage, die sich heute Theologen aller christlichen Konfessionen mehr und mehr stellt. Dabei scheint es sich hier nicht nur um eine der vielen an die Theologie von heute gestellten Einzelfragen zu handeln, sondern um die Frage, was Theologie innerhalb des Gesamtgefüges der Wissenschaften heutzutage überhaupt noch leisten soll und kann – im besonderen: welchen Platz heute Theologie innerhalb einer staatlichen Hochschule hat, ist zu einer Grundfrage für Wesen und Existenz der Theologie überhaupt geworden. Ist Theologie überhaupt eine Wissenschaft? Wenn nicht, wie kann Theologie dann noch eine Funktion in der Welt von heute erfüllen? Und wenn ja, wie verhält sich dann diese Theologie als Wissenschaft zu den anderen heute betriebenen Wissenschaften? Für viele scheinen dies Fragen zu sein, von deren Beantwortung sogar die Existenzberechtigung der Theologie überhaupt abhängt.

Das Problem

Diese Grundfrage betrifft keineswegs nur die Theologie. Andere geisteswissenschaftliche Disziplinen, namentlich die „reine“ Philosophie, werden heute gleichermaßen von diesem Problem betroffen; und man kann feststellen, daß sich die Philosophie – vielfach auch außerhalb des Hochschulbereichs – diesem Problem zu stellen beginnt. So wird auch verständlich, daß sich innerhalb der Philosophie zwei wichtige Strömungen mehr als früher herausentwickeln: die Philosophie der Wissenschaften und die Philosophie der Gesellschaft. Dadurch beginnt die Philosophie allmählich einen inneren neuen Bezug zum Gesamtkomplex der modernen Wissenschaften zu bekommen.

Wie verhält es sich diesbezüglich mit der Theologie? Hier sieht es um einiges schlechter aus. Theologie muß es sich heute im ganzen gefallen lassen, als „Wissenschaft in den Wolken“, als weltfremde und – trotz oft gegenteiliger Beteuerungen – letztlich auch als weltfeindliche Disziplin bezeichnet zu werden. Diese Isolation der Theologie wird auch nicht durch die Meinung vieler Theologen aufgehoben, Theologie habe wohl einen Bezug zu anderen Wissenschaften, aber doch nur so, daß die einzelnen Wissenschaften in den Dienst der Theologie zu stellen seien, welche sich ihrerseits wie

eine Kuppel über alle anderen Wissenschaften erhebe, diese Wissenschaften umspanne und womöglich sogar absorbiere. Eine solche Haltung der Theologie, in der die anderen Wissenschaften als „ancillae“ der Theologie betrachtet werden, drängt aber die Theologie nur noch weiter in ihr Getto-Dasein, macht im besonderen ihre Stellung innerhalb der Universität fragwürdig. Trotzdem sind auch in der Theologie von heute gewisse erste Ansätze zu einer „partnerschaftlichen“ interdisziplinären Ausrichtung durchaus vorhanden. Vor allem ist ein Bezug zur Soziologie, teilweise auch zur modernen Psychologie, zu erkennen, in der evangelischen Theologie vielleicht noch mehr als in der katholischen. Eine solche „Theologie der Welt“ erstreckt sich heutzutage aber meist nur auf anthropologisch-soziologische Fragen, kaum noch auf die philosophisch-theologischen Probleme, die sich aus den grundlegenden Naturwissenschaften ergeben.

Es wäre indes falsch anzunehmen, die verschiedenen empirischen „Weltwissenschaften“ seien ihrerseits im ganzen in einer so beneidenswerten Lage, daß die Theologie es sich zum Ziel zu machen brauche, sich diesen Wissenschaften in jeder Beziehung soweit wie möglich anzugleichen. Die Situation dieser Wissenschaften schwankt natürlich von Disziplin zu Disziplin. Auch muß man unterscheiden zwischen dem Fortschritt der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin selbst und den Ergebnissen dieser Disziplin für den Menschen als solchen. Die Erfüllung dieser eigentlichen Aufgabe der Wissenschaften beginnt heute angesichts der zunehmenden Zersplitterung und Spezialisierung der Wissenschaften mehr und mehr fragwürdig zu werden. Die Fortschritte vor allem der grundlegenden Naturwissenschaften wie auch der Strukturwissenschaften sind – rein empirisch und praktisch gesehen – frappant, geradezu unheimlich. Niemand weiß aber, wohin diese Wissenschaften den Menschen führen, solange es um das menschliche „Weiterfragen“ bzw. „Infragestellen“ innerhalb der verschiedenen empirisch-wissenschaftlichen Disziplinen so karg bestellt ist und solange diese Wissenschaften von so einseitig technologisch-ökonomischer Rationalität beherrscht sind wie heute. Man kann das konkret im Hochschulbereich sehen, wo gerade unter jungen, noch unbelasteten und kritischen Studenten der Naturwissenschaft die Frage nach dem Sinn ihrer Tätigkeit laut zu werden beginnt. Eine antipositivistische Haltung unter studierenden Naturwissenschaftlern macht sich heute bald ebenso stark bemerkbar wie eine anti-idealistische Einstellung unter den Geisteswissenschaftlern.

Auf den Fortschritt der Wissenschaft selbst wirkt sich ein radikaler, alles nicht eindeutig Objektivierbare ausklammernder Positivismus vor allem in der empirischen Psychologie aus. Hier wird zwar im einzelnen Glänzendes geleistet, aber eine einigermaßen einheitliche Methode und Fragestellung fehlt hier heute so wie in keiner anderen Wissenschaft. Psychologie kennt daher als Ganzes ihre eigene Zukunft noch weniger als andere wissenschaftliche Disziplinen. Diese Unkenntnis wiederum wirkt sich hinderlich aus auf den Fortschritt der Psychologie als Wissenschaft, insofern jeder wissenschaftliche Fortschritt ein Kind ist aus der Ehe zwischen positiver Wissenschaft und Philosophie als „Weiterfragen“ in der Wissenschaft (C. F. von Weizsäcker). Diese These

gilt im besonderen von einer Wissenschaft, die den Menschen selbst zum Objekt ihrer Untersuchung macht. Sicherlich ist die These von A. Buchholz richtig, daß die Entwicklung der Wissenschaften zu einem wesentlichen Teil in sich selbst determiniert sei und sich dem Zugriff des planenden Menschen sogar ziemlich weitgehend entziehe. Diese These eines Naturwissenschaftlers ist eine unerläßliche Warnung an jeden übertriebenen metaphysischen Idealismus, an exaltierten Freiheitsglauben. Aber sie ist um so mehr eine dringliche Aufforderung an den Wissenschaftler, den kleinen ihm verbleibenden Freiheitsraum für eine wohlreflektierte Gestaltung seiner Wissenschaft voll auszunutzen. Das „Weiterfragen“ (zunächst einmal auf rein empirischer Ebene!) scheint gerade in der empirischen Psychologie für deren Weiterentwicklung besonders vordringlich zu sein, wenn man bedenkt, daß einerseits die ungelösten Weltprobleme von heute vor allem menschlich-psychologische Probleme sind, andererseits die Psychologie als Wissenschaft heute noch nicht einmal den Stand erreicht hat, den die Physik zur Zeit Newtons hatte (P.R. Hofstätter).

Welche Rolle hat nun speziell eine moderne Theologie bei der Aufhebung des heute bestehenden Zwiespalts zwischen wissenschaftsloser Philosophie (und Theologie) und philosophieller Wissenschaft zu spielen? Wie kann eine solche Theologie als Theologie in dem interdisziplinären Gespräch zur Entwicklung einer humanen Wissenschaft in die Zukunft beitragen?

Zum Verhältnis von Philosophie und Theologie

Um diese Frage im einzelnen beantworten zu können, müssen wir uns erst einmal über den Standort der Theologie innerhalb der Geisteswissenschaften einigermaßen im klaren sein, vor allem über das Verhältnis von Philosophie und Theologie. Diese Frage stellt sich in der Theologie von heute neu. Wir können hier nicht im einzelnen auf sie eingehen, sondern lediglich feststellen, daß auch hier gewisse „Entmythologisierungen“ der Theologie im Gang sind. Die Grenzen zwischen Philosophie und Theologie werden heute nicht mehr so scharf gesehen wie früher. Theologen sehen vor allem ein, daß auch die Theologie – sachlich wie hermeneutisch – nicht nur ein Feld des ständigen „Weiterfragens“ und „Immer-wieder-neu-Fragens“ ist, sondern auch – wie die Philosophie – sogar ihre eigenen Voraussetzungen immer wieder radikal „in Frage stellen“ muß.

Hier beginnt man – wenn auch spezifisch am Wort der Offenbarung ausgerichtet – immer grundsätzlicher das Wesen des „Weiterfragens“ (biblisch: des „Glaubens“) selbst zu reflektieren. Der Hinweis, nur Philosophie habe die Möglichkeit, ihre eigenen Voraussetzungen in Frage zu stellen – im Gegensatz zu einer christlichen Theologie, die doch an eine Offenbarung „gebunden“ sei –, überzeugt heute nicht mehr. Denn diese „Gebundenheit“ ist ja gerade die Pflicht der Destruktion aller falschen Götter (zu denen auch jedes Gott manipulieren wollende theologische System gehört) vor dem

wahren Gott, von dem her allein es die letzte Freiheit der Selbstkritik gibt. Überdies hat umgekehrt auch das „In-Frage-Stellen“ in der Philosophie seine Grenzen: auch die Philosophie kann nur in sehr begrenztem Umfang Begriffe und Bilder aufgeben und durch neue ersetzen; auch ihre Aufgabe ist es, vor allem anhand neuer Erkenntnisse immer wieder Beziehungen herzustellen zwischen bestehenden Begriffen und in diesen Begriffen ausgedrückten Erkenntnissen und Erfahrungen. Hierin scheint Theologie – trotz oder gerade wegen ihrer Bindung an eine bestimmte Überlieferung – lediglich ein Ausschnitt aus dem Gesamtbereich des Philosophierens zu sein. Theologie steht nicht einfachhin über anderen Geisteswissenschaften. Sie befindet sich vielmehr als eine Möglichkeit philosophischen Denkens (im weitesten Sinn!) innerhalb derselben. Dies darf vor allem dann gesagt werden, wenn Theologie nicht einfach mit „Glaube“ identifiziert, sondern als sehr menschliche Reflexion auf den Glauben verstanden wird.

Nur unter diesen Voraussetzungen können wir sinnvoll an die Frage herangehen, welche Rolle die Theologie interdisziplinär innerhalb der Wissenschaften spielt. Es geht dabei um die Grundfrage, wie Theologie (als Ausschnitt aus dem Bereich der Geisteswissenschaften) in den Gesamtkomplex aller Wissenschaften einzuordnen sei.

Die Theologie im Gesamtkomplex der Wissenschaften

Hierzu möchte ich zuerst das Verhältnis der Hauptbereiche der Wissenschaften untereinander mit einem Bild veranschaulichen, welches uns C. F. von Weizsäcker am Anfang seiner „Geschichte der Natur“ (kl. Vandenhoeck-Reihe, 51962) vermittelt. Anschließend werde ich versuchen, kurz auf die Bedeutung dieses Bilds für die Theologie, im besonderen für eine wissenschaftliche Theologie im Hochschulbereich, hinzuweisen.

Den Bereich der Naturwissenschaft (die die materielle Welt um uns objektivierend untersucht) und den Bereich der Geisteswissenschaft (die das erkennende Subjekt in seiner Subjektivität zum Gegenstand hat) vergleicht von Weizsäcker mit zwei Halbkreisen. Diese beiden Halbkreise sind so aneinanderzufügen, daß sie zusammen einen Vollkreis ergeben; und dieser Vollkreis muß mehrere Male durchlaufen werden. Damit werden die Phänomene eines jeden der beiden Halbkreise jeweils mit dem Vorverständnis des gerade vorher durchlaufenen anderen Halbkreises thematisiert. Je öfter dieser Kreis als Ganzer durchlaufen wird, desto mehr nähern wir uns einer Einheit zwischen den beiden scheinbar entgegengesetzten Polen Natur- und Geisteswissenschaft. Damit ist folgendes gemeint: Einerseits ist die Natur älter als der Mensch, der ganz den Gesetzen der Natur untersteht. Insofern ist Naturwissenschaft eine Voraussetzung der Geisteswissenschaft. Andererseits ist der Mensch älter als die *Naturwissenschaft*, die vom Menschen mit menschlichen Begriffen gemacht wird, als ein Teil seines Geisteslebens gelten kann. Insofern ist Geisteswissenschaft eine Voraussetzung der Naturwissenschaft.

Was mit diesem Bild letztlich ausgedrückt sein will, ist folgendes: Trotz des tiefen Risses zwischen heutiger natur- und geisteswissenschaftlicher Denkweise besteht ein enger Zusammenhang zwischen beiden Wissenschaftsbereichen. Die ursprüngliche Einheit zwischen Mensch und Natur ist durch das begriffliche Denken in den Gegensatz von Subjekt und Objekt aufgeteilt worden. Diese Einheit muß aber letztlich wieder gesehen und hergestellt werden.

Dieses Bild ließe sich vielleicht noch durch die Einfügung der Sozialwissenschaften in diesen Kreis vervollständigen. Man könnte die Sozialwissenschaften als ein Kreisdrittel in die beiden Hälften Natur- und Geisteswissenschaft aufteilen und erhielte dann einen sowohl in die Natur- als auch in die Geisteswissenschaften eingeordneten Bereich der Sozialwissenschaften.

Diese Forderung nach der Einheit von Natur- und Geisteswissenschaften, von Objekt und Subjekt, ist kein Produkt rein subjektiver Wünsche und Vorstellungen. Diese Forderung kann vielmehr durch Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft selbst empirisch begründet werden; denn die philosophisch bedeutsame Entdeckung der modernen Physik besteht in der Hauptsache in der Feststellung, daß die zu beobachtende Natur nur innerhalb gewisser Grenzen, d.h. nicht vollständig, objektivierbar ist. Das heißt: Welche Bestimmungsstücke eines mikrophysikalischen Objekts wir genau (im wahrsten Sinn des Worts) messen wollen, hängt ab von der Position, die das beobachtende Subjekt bei der Messung einnimmt. Sämtliche Bestimmungsstücke können prinzipiell nie gleichzeitig (d.h. innerhalb derselben Versuchsanordnung) genau gemessen werden. Durch diese Einführung des beobachtenden Subjekts in das Naturgeschehen ist innerhalb der Naturwissenschaft selbst eine zu einfache Spaltung der Welt in Subjekt und Objekt hinfällig geworden. Diese Aussage ist freilich bereits eine philosophische Interpretation eines empirischen Faktums. Sie baut aber unmittelbar auf diesem Faktum auf, geht geradezu zwingend daraus hervor. Andererseits wirkt diese philosophische Einsicht entscheidend auf das naturwissenschaftliche Denken überhaupt (wie auch auf die Beziehung der Naturwissenschaft zur Philosophie) zurück: Die Frage nach dem Verhältnis von Subjekt und Objekt, von a priori und a posteriori, von Begriff und Inhalt – ja sogar von Tradition und Gegenwart (was naturwissenschaftliche Begriffe betrifft) wird für die Naturwissenschaft selbst bedeutsam.

Natürlich ist mit der Feststellung, daß jede mikrophysikalische Messung ein Ergebnis ist aus der Interaktion von beobachtendem Subjekt und beobachtetem Objekt selbst noch kein direkter Hinweis auf das, was wir philosophisch oder theologisch „Transzendenz“ nennen, auf den letzten und tiefsten, im Selbstvollzug des Menschen erfahrbaren inneren Sinn unseres Daseins. Dennoch liegen in den grundlegenden, sich aus der Quantenphysik ergebenden philosophischen Einsichten entscheidende erste Ansätze zu transzendentalphilosophischen resp. transzendentaltheologischen Reflexionen. Von den Begründern der Quantenmechanik selbst ist auf wesentliche Übereinstimmungen zwischen der philosophischen Interpretation der Quantenmechanik und der Philosophie Kants hingewiesen worden (besonders: W. Heisenberg, Physik und Philosophie). Diese

Übereinstimmung besteht im wesentlichen in der Einsicht, daß unsere Erkenntnis von der Natur (im weitesten Sinn) nicht so sehr ein Bild der Natur selbst als vielmehr ein Bild von unserer Beziehung zur Natur ist. Und in dieser Einsicht liegt wiederum ein erster möglicher Ansatz für transzendentaltheologische Reflexionen. So kann heute von Gott als von der umgreifenden, ungegenständlichen „Bedingung der Möglichkeit des Begreifens von Endlichem“, als vom Ort der radikalen Aufhebung der Subjekt-Objekt-Trennung gesprochen werden (K. Rahner).

Sicherlich ist die Quantenphysik allein ein recht schmales empirisches Fundament für philosophische Überlegungen eben erwähnter Art. Zwischen Quantenphysik und Transzendentaltheologie klafft letzten Endes noch eine erhebliche Lücke. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in den nächsten Jahrzehnten die empirische Psychologie (in der das Subjekt-Objekt-Verhältnis sich eigentlich am schärfsten zuspitzen sollte) diese Lücke wird ausfüllen helfen.

Es kann natürlich nicht genug betont werden, daß Natur- und Geisteswissenschaften zwei grundverschiedene Bereiche bleiben und daß eine Begriffsvermischung unwissenschaftlich und verwirrend ist. An dieser sehr alten Grunderkenntnis hat sich heute nichts geändert. Neu ist heute nur die Einsicht, daß beide Bereiche, Natur- und Geisteswissenschaft, keine in sich abgeschlossene Systeme bilden, sondern vielmehr beide ohne scharfe Grenzen aufeinander hin geöffnet, ja letztlich voneinander abhängig sind.

Diese neue Situation ist für eine Theologie der Zukunft grundsätzlich von ungeheurer Bedeutung. Genau wie naturwissenschaftliches Denken letzten Endes auf eine Ausrichtung auf außernaturwissenschaftliche, philosophisch-theologische Bereiche angewiesen ist, kann auch Theologie in Zukunft nicht mehr existieren ohne innere Beziehung zu anderen Disziplinen. Die Bedeutung dieser „anderen“ Disziplinen ist für die Theologie natürlich je nach Disziplin verschieden groß. Theologie war in ihrer Geschichte im ganzen immer stärker anthropozentrisch als kosmozentrisch geprägt. Insofern ist ihr Bezug zur empirischen Psychologie wohl enger als etwa zur Physik, obwohl man nicht vergessen darf, daß auch heute die Beziehung zwischen Psychologie, Mathematik und Physik immer enger wird. Was damit gesagt sein soll, ist nur, daß eine wissenschaftliche Theologie sich in Zukunft immer wieder von neuem an empirischen Fakten vor allem der Natur- und Sozialwissenschaften orientieren muß, will sie sowohl zu sich selbst kommen als auch die anderen Wissenschaftsbereiche befruchten. Es ist die Aufgabe einer solchen Theologie, den vorher beschriebenen „Vollkreis“ ständig neu zu durchlaufen.

„Metasprachliche“ Ansätze in der Theologie

Ein enormes Problem, das hier nur angedeutet werden kann, ist dabei das Sprachproblem. Trotz einer heute angestrebten Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Sprache sind die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen begrifflich völlig auseinander-

gewachsen. Da jeder Wissenschaftler von heute nur in seiner eigenen Begriffswelt zu Hause ist, ist ein Gespräch zwischen einer philosophischen Theologie und naturwissenschaftlichen Disziplinen nur von begrenztem Erfolg. Denn die Grundbegriffe der verschiedenen Disziplinen können nicht einfach aufgegeben werden, sie können höchstens durch eine einheitliche, interdisziplinäre Formulierung und Formalisierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen verschiedener Disziplinen in eine einheitliche „Metasprache“ „überhöht“ werden. Dieses sprachtheoretische Problem stellt sich als erstes den einzelnen Wissenschaften, sobald diese den Willen haben, miteinander ins Gespräch zu kommen. Das gilt in besonderer Weise für ein so universales Gebiet wie die Theologie. In der Theologie von heute liegen in der Tat die ersten kleinen Ansätze zu einer „Metasprache“ vor. Hier wird schon mit einigen Grundbegriffen operiert, die einerseits klassische theologische Begriffe ersetzen oder zumindest neu umschreiben, andererseits Begriffe sind, die auch dem naturwissenschaftlichen oder zumindest naturphilosophischen Sprachgebrauch angehören. Ich denke dabei an die zentralen Begriffe „Möglichkeit“, „Zukunft“ und „Freiheit“, die in der Theologie den Gottesbegriff in seiner bloß traditionellen Gestalt allmählich zu verwandeln beginnen.

Praktische Konsequenzen

Ich möchte versuchen, in wenigen kurzen Thesen die praktische Bedeutung des bisher Gesagten für eine zukünftige Theologie zu umreißen.

1. Theologie (und Philosophie) gibt sich durch eine Integration in das interdisziplinäre Gespräch der Wissenschaften nicht selbst auf, sondern befreit sich gerade durch die Befreiung der einzelnen empirischen Wissenschaften selbst und kommt zu sich selbst.

2. Durch diese Integration gibt die Theologie auch nicht ihre eigene Vergangenheit, ihre Tradition auf, sondern erhebt diese nur in eine höhere Ebene (man denke hier wieder an das Bild des Vollkreises; hier werden sämtliche Erfahrungen beim Durchlaufen der Halbkreise in das gegenwärtige Durchlaufen „mithinübergenommen“). Es ist für Theologen von heute relativ einfach zu erkennen, inwiefern traditionelle theologische Aussagen für heute „veraltet“ sind; keine leichte Aufgabe ist es hingegen, herauszufinden, inwiefern die großen Theologen der Vergangenheit uns heute noch etwas, womöglich entscheidend Wichtiges, zu sagen haben. Die Tatsache, daß manche theologische und philosophische Begriffe neu definiert oder sogar durch andere ersetzt werden müssen, ändert nichts an der Notwendigkeit, sich immer wieder an der Tradition zu orientieren.

3. Theologie kann ohne engen Bezug zu anderen Disziplinen nicht mehr dauerhaft existieren. Diese Einsicht sollte praktische Konsequenzen für eine theologische Ausbildung an den Hochschulen haben. *Wieweit* ein Theologe von heute parallel zur Theologie sich auch in einer anderen Disziplin ausbilden lassen soll, kann hier nicht erörtert werden. *Daß* aber Theologie allein als Ausbildung heute ungenügend ist, sollte hier

hingegen ausgesprochen sein. Unerläßlich wichtig scheint mir auch die Benutzung jeder Gelegenheit für interdisziplinäre Begegnungen zwischen Theologie und anderen Disziplinen, sei es innerhalb der Universität, sei es an wissenschaftlichen Tagungen außerhalb des Hochschulbetriebs.

4. Eine entscheidende Voraussetzung für eine Entwicklung der Theologie in die Zukunft ist auch die Fähigkeit der Theologen, sich zur Gruppenarbeit zusammenzuschließen. Die Zeit, in der große theologische und philosophische Gedanken von einzelnen Individuen allein entwickelt werden konnten, ist vorbei. Philosophie und Theologie kann heute nur noch das Ergebnis der Zusammenarbeit vieler Theologen (und Philosophen) sowohl untereinander als auch mit zahlreichen Spezialisten anderer Fachrichtungen sein. Besonders diesbezüglich ist ein Nachholbedarf der Theologie geradezu enorm. Um Gruppenarbeit ist es innerhalb der theologischen Fakultäten im ganzen äußerst schlecht bestellt.

5. Den ersten praktischen Ansatz zu einer interdisziplinär ausgerichteten Theologie könnte die Umgestaltung vor allem systematisch-theologischer Seminare bieten. Hier müßten Grundbegriffe, die sowohl in der Theologie als auch in anderen Disziplinen von Belang sind (ich denke z.B. wieder an den Freiheitsbegriff), interdisziplinär (womöglich unter Hinzuziehung von Spezialisten anderer Disziplinen) und *in diesem Zusammenhang* theologisch untersucht werden. Damit ergeben sich für eine philosophische Theologie der Zukunft neben den vorhin erwähnten sprachtheoretischen Problemen auch entscheidende didaktische Probleme. Auch hierzu mögen heute schon konkrete Ansätze vorliegen. Aber es liegt hier noch ein weites, unbebautes Feld vor uns.